

Des Weiteren statteten die Stifter das Kloster mit Reliquien der Heiligen Peter, Tertullian und Dionysius aus. Sie beherrschten das Straßensystem des Voralpengebietes und die wichtigen Alpenpässe. Andere Indizien für die Vormachtstellung der Huosi sind, dass nach dem Bischof Joseph gleich vier seiner Nachfolger (Arbeo-Heres, Atto, Hitto und Erchanperht) den Bischofsstuhl in Freising innehatten. Die Verlegung des Klosters Scharnitz nach Schlehdorf dürfte aus klimatischen Gründen erfolgt sein.

Eine wichtige Rolle bei der Gründung und auch später spielten die Orte Gräufeling und München-Pasing. Beide lagen wahrscheinlich an der alten Römerstraße und an einer frühmittelalterlichen Fernverbindung vom Norden nach Süden. Es wurden große Teile des Gebietes an das Kloster Scharnitz-Schlehdorf geschenkt. Es muss jedenfalls ein wirtschaftlich wichtiges Gebiet gewesen sein, da es von Lantfrid entfremdet, das heißt zu Unrecht in Besitz genommen wurde. Zwischen 799/802 wird erstmalig die Kirche von Gräufeling erwähnt. In späterer Zeit muss Pasing noch eine gewisse Bedeutung gehabt haben, da sich ab dem 12. Jahrhundert mehrere Namensträger beziehungsweise Ministeriale nach Pasing benannten.

Alles in allem feierte man zu Recht 2013 in Gräufeling und München-Pasing 1250 Jahre der ersten urkundlichen Nennung, die in Zusammenhang mit der Gründungsurkunde des Klosters in Scharnitz (später Schlehdorf) stand.

Anmerkungen:

- ¹ Wilhelm Störmer: Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 4). München 1972, S. 90ff.
- ² Zum Hintergrund: Josef Sturm: Schlehdorfs Urgeschichte. In: Jahrbuch für altbayerische Kirchengeschichte 23/3 (1964), S. 11–26; Wilhelm Störmer: Fernstraße und Kloster. In: ZBLG 29 (1966), S. 299–343, hier S. 304ff; ders.: Früher Adel. 2 Bde. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/1+2). Stuttgart 1973; Wilhelm Gessel: Die Bedeutung des Klosters in der Scharnitz. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte. Bavaria Christiana. 1973, S. 77–85; Henvig Wölfram: Die Geburt Mitteleuropas. Wien 1987, S. 147ff; Joachim Jahn: Ducatus Baiuvariorum. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35), Stuttgart 1991, S. 408ff.
- ³ Theodor Bitterauf (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Freising, Band 1. München 1905, Nr. 19 (künftig zitiert als Tr.Fr.). Vgl. auch Monumenta Boica 9, 1767 Praefatio und Seiten 7–9.
- ⁴ Störmer, Fernstraße, S. 336.
- ⁵ Ebenda, S. 312f.
- ⁶ Zu diesem Ort vgl. auch Max Heunwieser (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Passau. München 1930 (künftig zitiert als Tr.Pa.), 788/14 ein Popo (Poapo?) und sein Sohn, der Priester Sigipald, zeugen in Gurten.
- ⁷ Störmer, Fernstraße (wie Anm. 2), S. 306: Straße von Mittenwald über Wallgau, Walchensee, Kochelsee, Schlehdorf nach Norden; ders.: Zur Frage der Funktionen des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. In: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert. Sigmaringen 1987, S. 379–403, Karte S. 387.

- ⁸ Zu den einzelnen Ortsnamen vgl. Wolf-Armin Frey v. Reitzenstein: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München 2006.
- ⁹ Störmer, Fernstraßen (wie Anm. 2), S. 309.
- ¹⁰ Tr.Fr., Nr. 28.
- ¹¹ Tr.Fr., Nr. 34. Vgl. Erich Zöllner: Der bairische Adel und die Gründung von Innichen. In: MIOG (68) 1960, S. 362–387; Störmer, Fernstraße (wie Anm. 2), S. 312; Wölfram (wie Anm. 2), S. 147f über das Gebiet der Schenkung.
- ¹² Tr.Fr., Nr. 53.
- ¹³ Tr.Fr., Nr. 45a/b.
- ¹⁴ Wölfram (wie Anm. 2), S. 148 und S. 443ff zur Geschichte der Karantanen. Vgl. ders.: Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (MIOG Erg.Bd 21). Wien 1967, S. 19–178; Jahn (wie Anm. 2), S. 426–430 die Überführung des heiligen Tertullian.
- ¹⁵ Jahn (wie Anm. 2), S. 436f, vgl. Tr.Fr., Nr. 171.
- ¹⁶ Tr.Fr., Nr. 45a/b und Nr. 53, Nr. 75, 76, 77; Nr. 171; Nr. 177; Nr. 179; Nr. 184a/b, Nr. 186; Nr. 199; Nr. 295; Nr. 615a/b; Nr. 626a; Nr. 1121; Nr. 1137 und 1138.
- ¹⁷ Tr.Fr., Nr. 184a/b u. 185. Vgl. Störmer, Fernstraßen (wie Anm. 2): Lantfrid Gründer und 1. Abt von Benediktbeuern.
- ¹⁸ M. Palmeria Heigel OP: Schlehdorf. Chronik eines Klosterdorfes. Schlehdorf 2002, S. 155 passim.
- ¹⁹ Jahn (wie Anm. 2), S. 413.
- ²⁰ Tr.Fr., Nr. 3.
- ²¹ Tr.Fr., Nr. 5.
- ²² Tr.Fr., Nr. 12 Schenkung an die Kirche zu Puch. Vgl. Störmer, Früher Adel (wie Anm. 2), S. 176f; vgl. einen Priester Reginpert in Tr.Fr., Nr. 28, 38, 41, 50f, 56 usw.
- ²³ Tr.Fr., Nr. 14a.
- ²⁴ Tr.Fr., Nr. 77.
- ²⁵ Tr.Fr., Nr. 75 und 76.
- ²⁶ Tr.Fr., Nr. 142. Vgl. Störmer, Früher Adel (wie Anm. 2), S. 110: Verwandtschaftsbeziehungen bzw. Ratgeber der Huosi.
- ²⁷ Tr.Fr., Nr. 186/187.
- ²⁸ Tr.Pa., Nr. 10.
- ²⁹ Tr.Fr., Nr. 12.
- ³⁰ Tr.Pa., Nr. 28a.
- ³¹ Tr.Fr., Nr. 184.
- ³² Tr.Fr., Nr. 12.
- ³³ Tr.Fr., Nr. 177. Zeugen: Graf Reginhart, Reginhart, Kaganbart, Engilperht, Helmpert ... Alprih. Vgl. auch Tr.Fr., Nr. 33.
- ³⁴ Wilhelm Störmer: Eine frühmittelalterliche Adelsfamilie im Dachauer Umland. In: Amperland 3 (1966), S. 80–81.
- ³⁵ Jahn (wie Anm. 2), S. 414: Pahhara – Oberbachern bei Dachau?; Störmer, Früher Adel (wie Anm. 2), S. 190f.
- ³⁶ Tr.Fr., Nr. 279, 609, 633, 697a und 703a.
- ³⁷ Tr.Fr., Nr. 179.
- ³⁸ Tr.Fr., Nr. 184a/b.
- ³⁹ Tr.Fr., Nr. 185.
- ⁴⁰ Tr.Fr., Nr. 802: Adalperht, Uuicperht, Liutperht, Cundperht, Hruodperht.
- ⁴¹ Tr.Fr., Nr. 812.
- ⁴² Tr.Fr., Nr. 843.
- ⁴³ Tr.Fr., Nr. 1057.
- ⁴⁴ Tr.Fr., Nr. 1118.
- ⁴⁵ Tr.Fr., Nr. 1121.
- ⁴⁶ Tr.Fr., Nr. 1171.
- ⁴⁷ Tr.Fr., Nr. 1234.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Wochesländer, Rosenhang 16, A-8010 Graz
E-Mail: pw2@aon.at

Der romanische Vorgängerbau der Kirche Altomünster

Archäologie und Computergrafik im Dienste der Baugeschichte

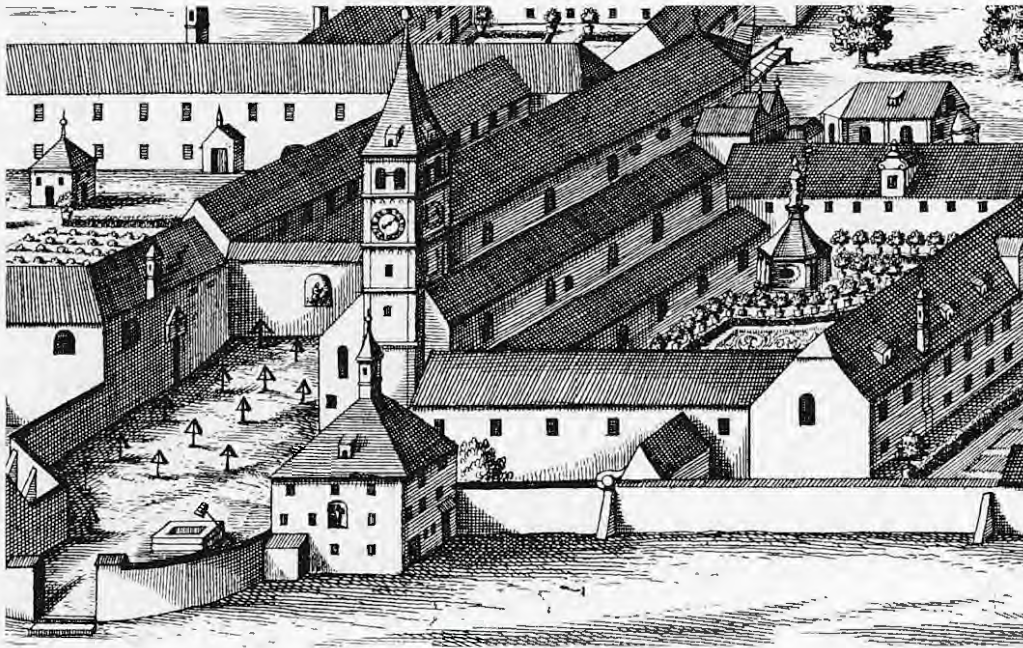
Von Konrad Cremer

Die Pfarr- und Klosterkirche in Altomünster war in der Zeit zwischen 1995 und 2003 Schauplatz einiger Grabungen, die begleitend zur Gesamtrenovierung innen und außen durchgeführt wurde. Der Archäologe Dr. Tilman Mittelstraß hat alle Grabungen persönlich geleitet und darüber zeitnah berichtet,¹ wodurch die Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kirche wesentlich bereichert werden konnten. Im Zuge der Renovierungsarbeiten am Ostchor im Jahr 2000 nahm das Landesamt für Denkmalpflege einen Baubefund auf, der bisher weder veröffentlicht noch wissenschaftlich gewürdigt wurde.

Im folgenden Bericht soll dieser Befund im Kontext der Baugeschichte der romanischen Vorgängerkirche vorgestellt und eine mögliche Interpretation vorgenommen werden.

Romanische Klosterkirche in benediktinischer Zeit

Die romanische Vorgängerkirche wurde angeblich 1244 geweiht und diente den damals in Altomünster ansässigen Benediktinerinnen² als Klosterkirche. Darüber hinaus erfüllte die Kirche auch pfarrliche Funktionen für die Gemeinde des Ortes und späteren Marktes.³ Die äußere Erscheinung der Vor-



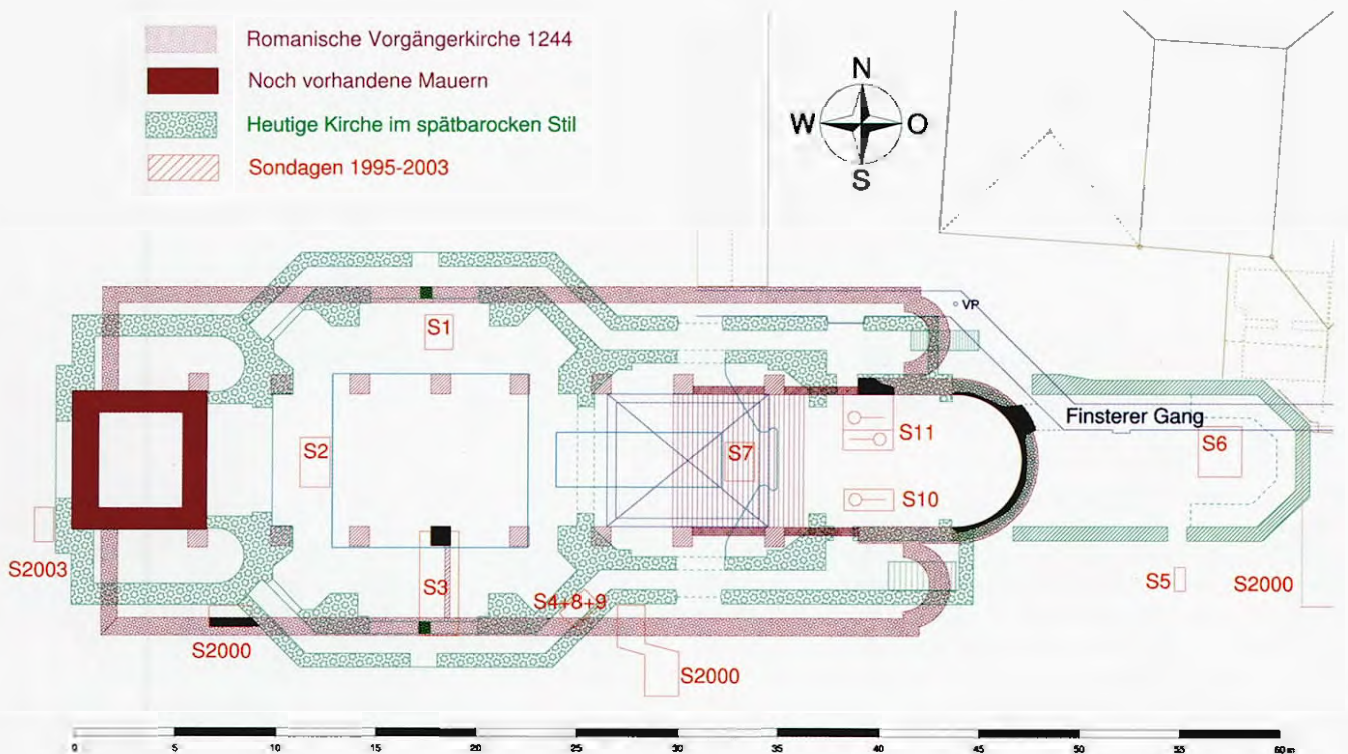
Kirche von Altomünster um 1700
nach einem Stich von Michael
Wening Nachweis: Historische Karten,
© Bayerische Vermessungsverwaltung, 2013

gängerkirche erschließt sich am besten aus einem Stich, der vom Hofkupferstecher Michael Wening angefertigt wurde und 1701 gedruckt erschien.

Im Zentrum sehen wir die romanische Vorgängerkirche mit einem einzelnen Turm im Westen und einem Mittelschiff, das sich in gleicher Breite an den Turm nach Osten anschließt. Entlang der Südseite erstreckt sich ein Seitenschiff, davor der Kreuzgang und das Brunnenhaus der Altoquelle. Zu der Zeit, als dieser Stich entstand, war bereits der Birgittenorden im Kloster ansässig, wobei die Mönche den Bereich südlich der Kirche einnahmen, und die Nonnen ihren Platz nördlich der Kirche hatten. Zwei für den Birgittenorden relevante Bauten sind auf dem Stich gut zu erkennen: Links vom Turm der

seit 1488 errichtete Verbindungsbau für die Nonnen, um den Zugang von ihren Konventsgebäuden (ganz links) zur Kirche zu ermöglichen, sowie der Mönchschor, der im Anschluss an das Mittelschiff nach Osten durch seine ovalen Fenster, die sogenannten Ochsenaugen, auffällt.

In den Jahren 1995 bis 2003 wurden an der Kirche verschiedene Bau- und Renovierungsarbeiten durchgeführt, die dank der regen Unterstützung durch den damaligen Pfarrer Wolf Bachbauer durch archäologische Grabungen begleitet werden konnten. Aufgrund dieser punktuellen Grabungen, durchgeführt von Dr. Tilman Mittelstraß, kennen wir heute die wesentlichen Maße der romanischen Kirche, die uns in die Lage versetzen, den Grundriss der Vorgängerkirche in einer



Grundriss der heutigen Kirche (grün) mit Rekonstruktion der romanischen Vorgängerkirche (violett). Die Lage der Sondagen ist rot dargestellt.



Grabung in der Sondage S3 mit einem freigelegten romanischen Pfeilerstumpf, Aufnahme vom 28. August 1995
Foto: Dr. Tilman Mittelstraß, Regensburg

Zusammenschau mit dem Grundriss der heutigen Kirche darzustellen.

Es ist deutlich erkennbar, dass die heutige Kirche zwei bestimmende Bauteile der romanischen Vorgängerkirche übernommen hat: den Unterbau des Turmes im Westen und die romanische Apsis als halbrunder Abschluss hinter dem Volksaltar im Osten. Auch der Mönchschor, der sich daran anschließt, wurde in die spätbarocke Architektur der heutigen Kirche integriert.

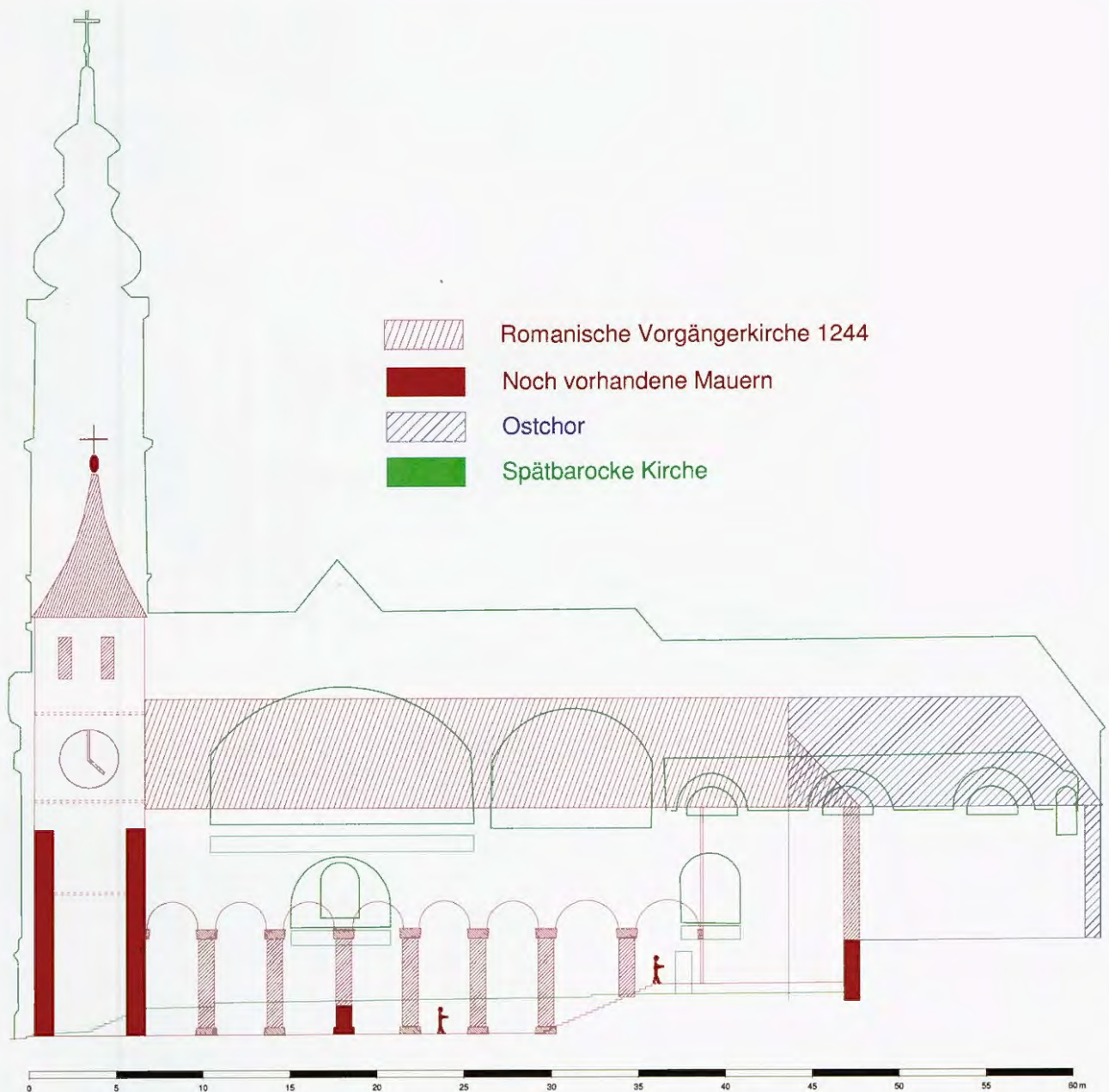
Man findet im Stich von Wening den Mönchschor in gerader Verlängerung des romanischen Mittelschiffs, sodass wir bereits vor Mittelstraß die lichte Breite des Ostchors – 6,70 m – auch als Breite des früheren Mittelschiffs ableiten konnten. Tatsächlich wurde dieses Maß durch die Grabungsbefunde in der Sondage S3 im Jahr 1995 exakt bestätigt. Mittelstraß fand dort im Südteil des Oktogons (siehe S3 im Grundriss) unter dem Fußboden den Stumpf eines romanischen Pfeilers mit quadratischem Grundriss von etwa 1 x 1 m Größe.⁴ Fünf Jahre später erfolgte eine Grabung im Außenbereich, im Südwesten des Oktogons (siehe S 2000 im Grundriss), wo die Fundamente der ehemaligen romanischen Außenmauer zutage traten, sodass nun die lichte Breite des Seitenschiffs mit 3,70 m ermittelt werden konnte.⁵ Wenn man für beide Seitenschiffe die gleiche Breite unterstellt, dann folgt für die lichte Gesamtbreite der romanischen Kirche $6,70 + 2 \cdot (1,00 + 3,70) = 16,10$ m.

Mit den so gewonnenen Maßen für die Längs- und Querausdehnung können die wesentlichen Elemente des romanischen Grundrisses abgeleitet werden. Im Gegensatz zu Mittelstraß, der nur das Mittelschiff mit einer Apsis im Osten abschließt, wurde der hier gezeigte Rekonstruktionsvorschlag mit drei (!) Apsiden bedacht, in Anlehnung an die Kirche St. Peter in Straubing. Diese ist zwar geringfügig schmaler und auch kürzer als die romanische Vorgängerkirche in Altomünster, weist aber ansonsten so viele gleichgestellte Merkmale auf, dass wir die Kirche in Straubing als geeignete Vergleichskirche ansehen dürfen.



Grabung in der Sondage S2000 mit dem freigelegten Fundament der romanischen Südmauer rechts im Bild (die schräglauende Mauer links ist die südwestliche Außenmauer des Oktogons), Aufnahme vom 16. November 2000

Foto: Dr. Tilman Mittelstraß, Regensburg



Längsschnitt der heutigen Kirche (grün) mit Rekonstruktion der romanischen Vorgängerkirche (violett)

Die Rekonstruktion des Grundrisses ist Grundlage für die Entwicklung des Längsschnittes. Mittelstraß konnte in der bereits vorgestellten Sondage S3 am Fuß des Pfeilerstumpfes den romanischen Laufhorizont freilegen, der etwa 2 m tiefer lag als der heutige Fußboden. Aus anderen Beobachtungen konnte er schließen, dass der Altarbereich unmittelbar vor der Apsis um 1 m höher lag als das heutige Bodenniveau, sodass zwischen dem Altarraum und dem Gemeinderaum ein Höhenunterschied von insgesamt etwa 3 m gegeben war, der durch eine weitläufige Treppenanlage überbrückt wurde.⁶ Der folgende Längsschnitt gibt den Rekonstruktionsvorschlag von Mittelstraß wieder, wobei auch hier die heutige Situation grün dargestellt ist.

Im Mittelalter war es üblich, dass eine Klosterkirche, die auch pfarrliche Funktionen zu erfüllen hatte, zwei räumlich getrennte Bereiche aufwies, die entweder durch eine Chorschranke oder gar durch einen Lettner deutlich voneinander geschieden waren: Den Ordensmitgliedern war der Chorbe-

reich mit einem eigenen Choraltar vorbehalten, während für die Gemeinde der Raum vor dem Lettner bestimmt war. Da die Gemeinde den Chor nicht einsehen konnte, stand ein weiterer Altar, der Volks- oder Kreuzaltar, vor dem Lettner. Der Chor der Benediktinerinnen lag somit im Osten, etwa drei Meter über dem Niveau des Gemeinderaums. Eine Sichtverbindung gab es nicht.

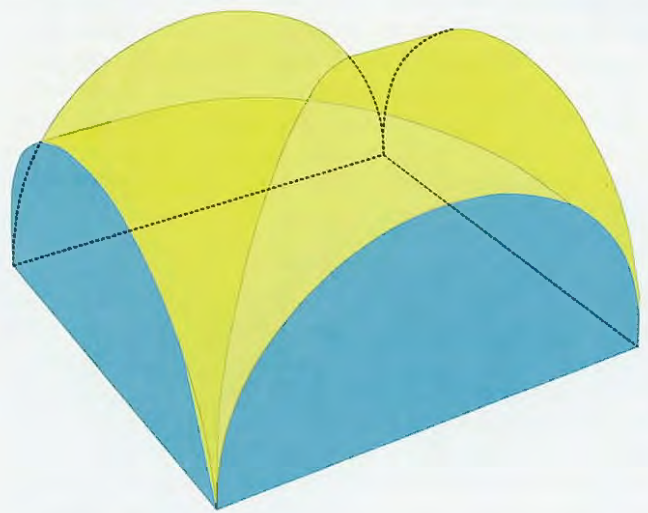
Die Umbauten für den Birgittenorden

Nach dem Niedergang des Benediktinerinnenklosters gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzte sich Ritter Wolfgang von Sandizell, ein Gefolgsmann von Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut, für die Ansiedlung des Birgittenordens ein.⁷ Unter seiner Leitung wurden in den Jahren 1488 bis 1497 einige Um- und Neubauten veranlasst, unter anderem, um die Kirche den Bestimmungen der Ordensgründerin, Birgitta von Schweden, wenigstens in den Hauptpunkten anzupassen. Diese Regeln sehen eine gemeinschaftliche Nutzung der

Kirche durch Nonnen und Mönche vor. Eine den Nonnen zugestandene Vorrangstellung soll in einem gegenüber dem Betraum der Mönche erhöht angeordneten Nonnenchor zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus sollte die Kirche als Pfarrkirche für die ortsansässige Gemeinde dienen.

Der Nonnenchor

Bevor die Birgittinnen im Januar 1497 ihr neues Kloster beziehen konnten, musste der nach Ordensvorschrift erforderliche erhöht gelegene Nonnenchor neu in die romanische Kirche implementiert werden. Vor seiner Demontage 1763 wurde er beschrieben als in der Höhe der Kirche auf einem Kreuzgewölbe ruhend.⁸



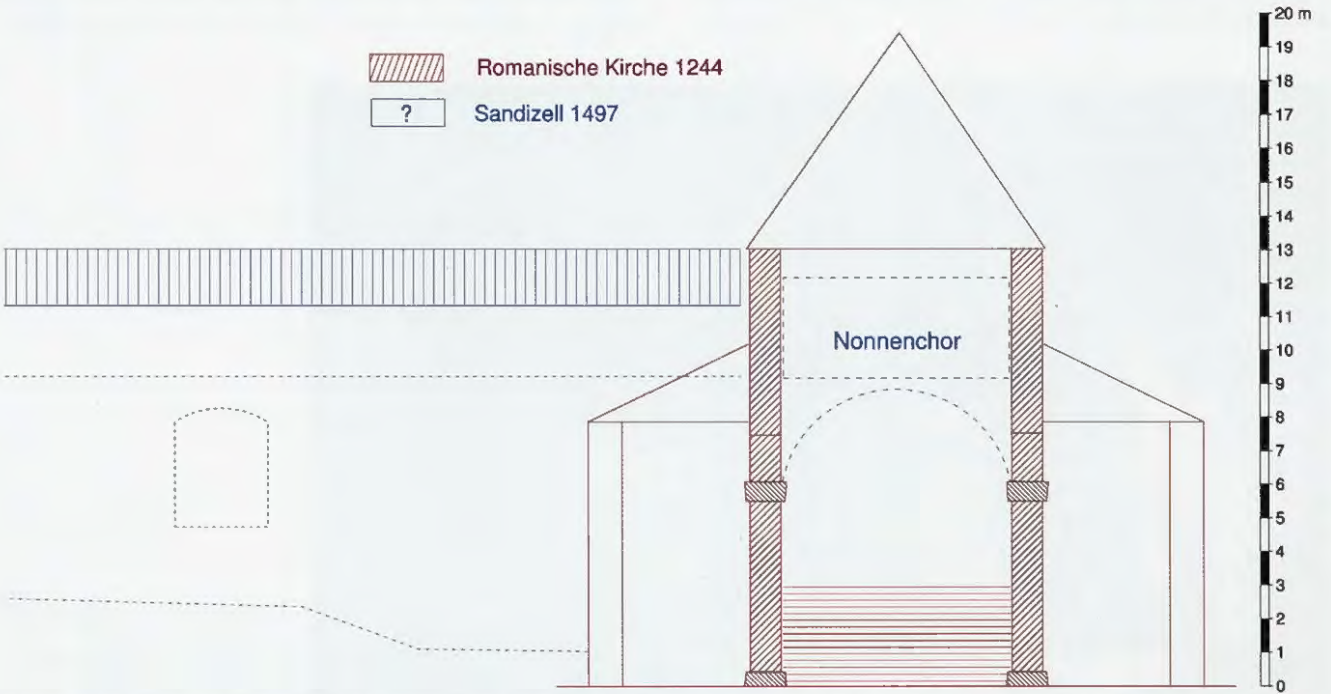
Schema eines Kreuzrippengewölbes

Aufgrund der baulichen Voraussetzungen, die die romanische Vorgängerkirche bot, dürfen wir annehmen, dass sich die vier Bögen des Kreuzgewölbes an der vorhandenen Pfeilerordnung im Mittelschiff orientiert haben, wobei zwei Bogenfelder in Längsrichtung und ein Bogenfeld in Querrichtung zu über-



Formziegelsteinfragmente spätgotischer Gewölberippen in der Sondage S7 von 1995
Foto: Dr. Tilman Mittelstraß, Regensburg

brücken waren, um dem Nonnenchor einen möglichst quadratischen Grundriss zu geben. Der Rekonstruktionsvorschlag im Aufriss erfährt eine gewisse Bestätigung durch den höhengleichen Übergang zu dem Verbindungsbau, der uns schon im eingangs gezeigten Stich von Wening begegnet ist und der noch heute besteht. Wir dürfen daher diesen Verbindungsbau mit Sicherheit als ein Werk Wolfgang von Sandizells ansehen. Der Übergang zum höher gelegenen heutigen Nonnenchor aus spätbarocker Zeit muss den zusätzlichen Höhenunterschied von etwa 3 m durch eine Zwischentreppe bewältigen, was auf der Nordseite der Kirche gut von außen zu erkennen ist. Als die alte Kirche 1763 teilweise abgerissen wurde, um dem spätbarocken Bau Platz zu machen, wurden die Putzbrocken und Trümmer nicht weiträumig verteilt, sondern blieben etwa an der Stelle liegen, wo sie vor dem Abriss eingebaut gewesen waren. In der Sondage S7 unterhalb des Nonnenchors wurden gotische Gewölberippen geborgen, die glatte Rückseiten und einen birnstabförmigen Querschnitt aufweisen. Da sie ausschließlich in dieser Sondage auftraten, handelt es sich dabei



Querschnitt der romanischen Vorgängerkirche mit Nonnenchor von Sandizell als Rekonstruktionsvorschlag. Der Zugang von Norden (links) ist auch im Stich von Wening dargestellt.



Äußerer Zugang zum Nonnenchor von Norden. Der ursprüngliche Zugang von Sandizell ist links zu sehen, während man heute ca. drei Meter höher aufsteigen muss, um den spätbarocken Nonnenchor zu erreichen.

Foto: Konrad Cremer, April 2013

sehr wahrscheinlich um die Überreste des seit 1488 erbauten neuen Nonnenchors.⁹

Alle Putzbrocken, die in den Sondagen im Inneren der Kirche massenweise gefunden und untersucht wurden, zeigen durchwegs zwei Putzschichten: eine jüngere sehr kalkhaltige Schicht und eine ältere sandhaltigere Schicht. Die ältere Putzschicht war weiß gestrichen und oft mit einer Bemalung versehen, die stilistisch ins Mittelalter weist. Da diese ältere Putzschicht in allen Sondagen nachgewiesen wurde, war sie Teil einer Umgestaltung des gesamten Innenraums und könnte in die Zeit von 1488 bis 1496 passen. Die jüngere Putzschicht hängt eindeutig mit dem frühbarocken Umbau 1617 zusammen, der auch in den Klosterakten erwähnt wird. Dieser Umbau umfasste den gesamten Innenraum der Kirche, wobei die Funde einen strahlend weißen Kirchenraum erahnen lassen, der am Deckenansatz des Mittelschiffs durch eine umlaufende, mehrgliedrige Stuckleiste abgeschlossen wurde. Auch der Nonnenchor wurde in die Neugestaltung einbezogen und durch gleichartige, aber zierlichere Stuckleisten profiliert, wobei man sich hier zusätzlich eine kleine Auflockerung durch Putten erlaubt hat.¹⁰

Der Mönchschor

Der Mönchschor ist ein Erweiterungsbau östlich der romanischen Apsis. Auf dem Stich von Wening erkennt man den Ostchor an den markanten Ochsenaugen, die an der Südseite des nach Osten verlängerten Mittelschiffs zu sehen sind. Über den Ursprung des Ostchors gibt es seit langem zwei widersprechende Meinungen: Die einen erkennen im Ostchor ein Werk des Umbaus unter Wolfgang von Sandizell, so der Birgittenforscher Tore Nyberg,¹¹ die anderen datieren den Ursprung des Ostchors in die Jahre 1613 bis 1617, so der Heimatforscher Heinrich Dürscherl¹² und der Kunsthistoriker Norbert Lieb.¹³ Sind wir heute in der Lage, den alten Widerspruch aufgrund neuer Befunde endgültig zu entscheiden?

Die archäologischen Befunde konzentrieren sich auf die Sonde S6, eine Grabung, die im Innenraum des Ostchors im Jahr 1995 durchgeführt wurde.

Die Aufnahme der Sonde S6 zeigt drei Schichten, die sich zeitlich nacheinander abgelöst haben. Die älteste unterste



Grabung 1995 in der Sonde S6 im Ostchor der Kirche. Die vorgefundenen drei Gebäude lagen zur Zeit ihrer Entstehung außerhalb der Kirche, also östlich der romanischen Apsis.

Foto: Dr. Tilman Mittelstraß, Regensburg

Schicht ist ein Backsteinboden, der zu einem Keller gehörte, dessen Achse schräg zur Kirchenachse angelegt war. Er wurde zugunsten eines jüngeren, weiter nach Westen angelegten Kellers aufgegeben, von dem nur eine Wangenmauer des Treppenabgangs freigelegt wurde (mittlere Mauer im Bild). Aus der Baugrube dieses mittleren Fundaments stammt eine Topfrandscherbe, die zweifelsfrei in die Zeit um 1500 datiert werden kann. Die jüngste Mauer links ist die Südwand des Finsteren Gangs. Nach archäologischer Erkenntnis lagen alle drei Schichten zur Zeit ihrer Entstehung außerhalb der Kirche,¹⁴ nämlich hinter der romanischen Apsis, und datieren somit vor der Entstehung des Ostchors. Die Entstehung des Ostchors im frühen 17. Jahrhundert würde mit diesem archäologischen Befund gut übereinstimmen.

Fünf Jahre später, im Jahr 2000, wurden am Ostchor umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt, die eine teilweise Freilegung der Innenwände erforderlich machten. Dadurch wurden bisher nicht bekannte Einzelheiten und Umbauten erkennbar. In einem unveröffentlichten Bericht vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege steht hierzu unter anderem:¹⁵ »Die südöstliche Chorschräge besitzt klar erkennbare Mauerfugen eines ehemals ca. 1,45 m breiten und mindestens 3,00 m hohen Fensters mit spitzbogigem Sturz, dessen Spitze allerdings von der Sohlbank des jetzigen Fensters abgeschnitten ist.« Und weiter zur Südwand des Ostchors (außen): »Im Abstand von ca. 3,56 m befinden sich hier drei vermauerte ursprüngliche Fenster von 1,73 m äußerer Breite. [...] Symmetrisch zwischen diesen Fenstern zeigen sich 59 cm breite Ziegelflächen. [...] Diese Ziegelflächen zeigen an den äußeren Vertikalkanten deutlich abgebeilte Oberflächen, das heißt, hier müssen Ziegel aus der Wand herausgeragt haben. Die Gesamtheit dieser Befunde an der Chorsüdwand lässt sich klar als eine gotische Choranlage interpretieren, bei der zwischen den Fenstern liegende Strebebögen auf ursprünglich freistehenden Strebepfeilern aufsaßen.« Fotos gibt es offenbar keine zu diesem Bericht, aber aufgrund der Beschreibung könnte der

Ostchor so ausgesehen haben wie in der folgenden Rekonstruktionszeichnung.

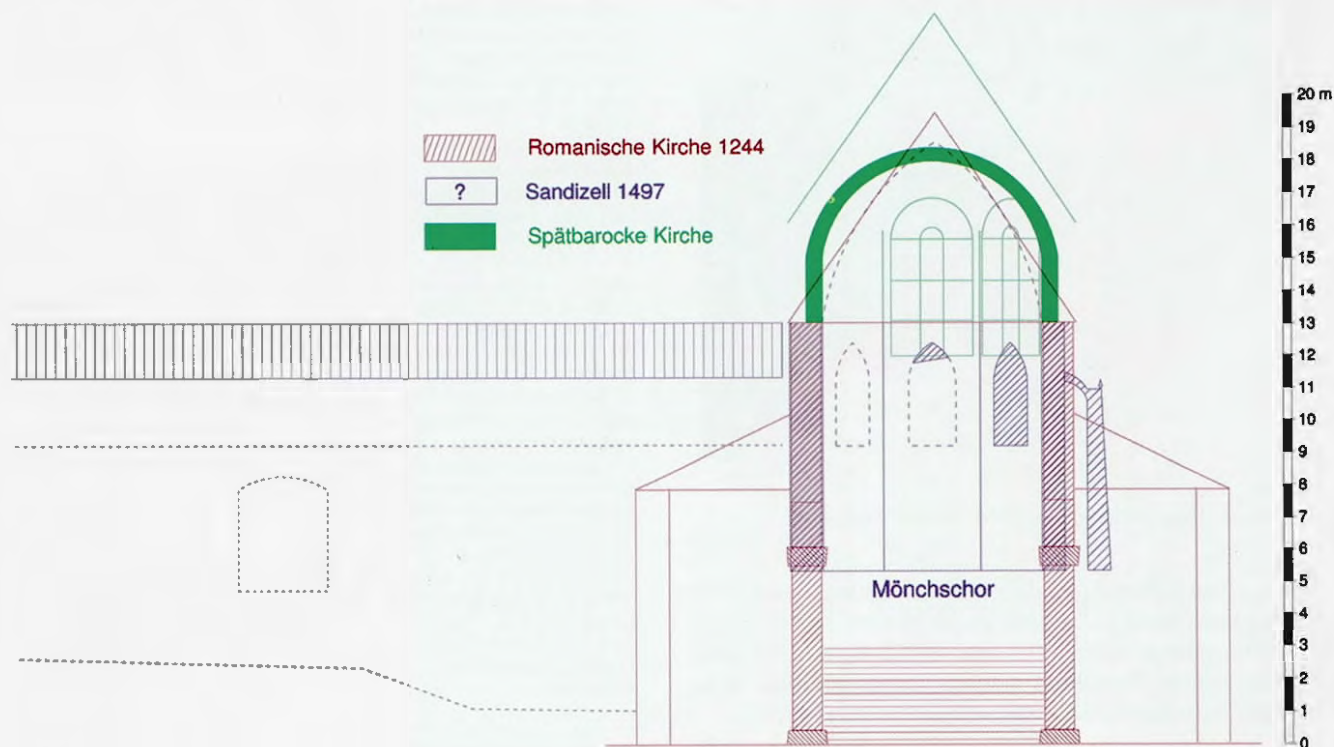
Nach diesem Befund wäre der Ostchor nicht erst 1617, sondern bereits vor 1497 errichtet worden. Dazu würde die Aussage des Visitationsberichtes von 1512 passen, wo der Brüderchor im Osten erwähnt wird.¹⁶ Ist damit die Entstehung des Ostchors zweifelsfrei geklärt? Bei Abwägung aller Argumente möchte man doch den archäologischen Befund der Sondage S6 nicht einfach ignorieren. Schließlich wird die Archäologie nicht zu Unrecht als wichtigste Grundlage chronologischer Abfolgen gewertet. Kann man den archäologischen Befund so uminterpretieren, dass er zu der frühen Entstehung des Ostchors 1497 passt?

Tilman Mittelstraß datiert die Topfrandscherbe um 1500 oder eher etwas später. Sie gehört zur mittleren Schicht, danach entstand noch der unterirdische sogenannte »Finsterer Gang« und zwar wohlgernekt außerhalb der damaligen Kirche. Wenn man die Entstehung des Ostchors auf das Jahr 1497 zwingt, dann müssten die Ereignisse in sehr dichter Zeitreihe aufeinander gefolgt sein. Macht es Sinn, dass Wolfgang von Sandizell ein Gebäude mit Keller hinter der Kirche errichten lässt, das er kurz darauf wieder beseitigt, um dort einen Chor für die Mönche zu errichten? Nicht völlig unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich.

Nachgotik in Altomünster

Wie könnte es also gewesen sein? Der Kunsthistoriker Norbert Lieb gibt uns einen entscheidenden Hinweis: Obwohl er den jüngsten Baubefund aus dem Jahr 2000 und somit die Spitzbogenfenster gar nicht kannte, hat er den Herrenchor aus kunsthistorischer Sicht dem Stil der sogenannten Nachgotik zugeordnet.¹⁷

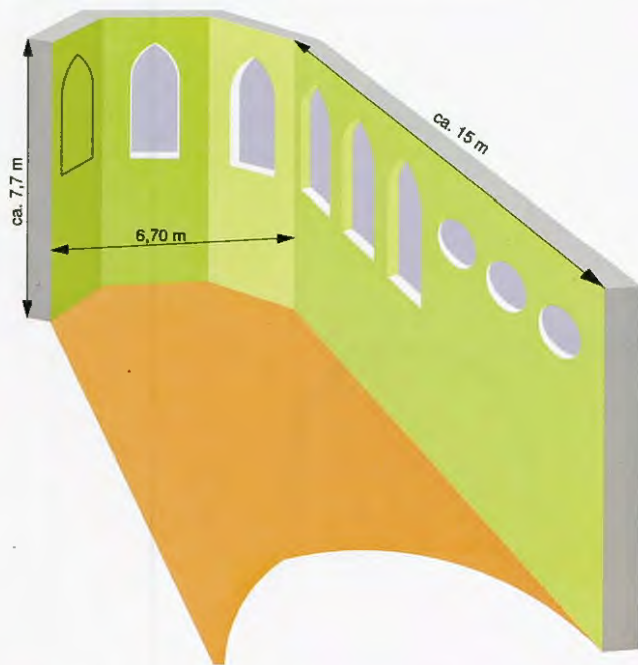
Was ist Nachgotik? Als die Gotik um 1500 von der Renaissance abgelöst wurde, schien ihre Formsprache erschöpft und zu keiner weiteren Entwicklung mehr fähig gewesen zu sein. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts und vor allem am Anfang des



Querschnitt der romanischen Vorgängerkirche mit dem Ostchor von Sandizell als Rekonstruktionsvorschlag nach dem Baubefund aus dem Jahr 2000. Die Wände des spätbarocken Ostchors wurden um etwa 3 m erhöht und sind grün dargestellt.

17. Jahrhunderts wurden jedoch zahlreiche Kirchen in einem eigentümlichen Mischstil erbaut, wobei neben Stilelementen der Renaissance auch gotische Formen wie zum Beispiel Spitzbogenfenster verwendet wurden. Dieser Stil wird heute als Nachgotik bezeichnet. Die Dreifaltigkeitskirche in Molsheim (Elsass, 1615–1617) und die Wallfahrtskirche von Dettelbach (Unterfranken, 1610–1613) sind die bedeutendsten Beispiele für diesen Stil.¹⁸ Dass die Nachgotik heute weitgehend in Vergessenheit geriet, liegt zum einen daran, dass praktisch nur Kirchen und so gut wie keine Profanbauten in diesem Stil errichtet wurden, zum anderen wurden viele dieser Kirchen später durch barocke Umbauten überformt, sodass Beispiele reiner Nachgotik selten sind.

Wie könnte es nun mit dem Ostchor in Altomünster gewesen sein? Nehmen wir einmal an, der Verfasser des Baubefunds hätte recht, und der Ostchor wäre wirklich ein gotischer Bau. In diesem Fall wäre der Ostchor bis 1497 in einheitlich spätgotischem Stil errichtet worden mit Spitzbogenfenstern auf der Ostseite und sehr wahrscheinlich auch auf der Südseite. Beim Umbau 1617 müssten dann – zumindest auf der Südseite soweit es der Stich von Michael Wening zeigt – Ochsenaugen anstelle der gotischen Fenster eingebaut worden sein. Eine solche Überformung hinterlässt im Mauerwerk eindeutige Spuren. Diese werden jedoch an keiner Stelle in dem Baubefund erwähnt. Es ist dies zwar kein zwingender Gegenbeweis, aber die These von der gotischen Choranlage steht doch auf schwachem Grund. Es ist daher eher wahrscheinlich, dass der Ostchor erst 1617 im Stil der Nachgotik erbaut wurde, wobei unterschiedliche Stilelemente – Spitzbogenfenster und Ochsenaugen – nebeneinander verwendet wurden.



Der Ostchor als Abfolge zweier Stile oder Stilmischung der Nachgotik?

Die Frage nach dem Alter des Ostchors ist auch nach dem jüngsten Baubefund nicht ganz zweifelsfrei zu klären, da für beide Entstehungsjahre, 1497 oder 1617, Argumente vorgebracht werden können. Aus Sicht der Archäologie muss man jedoch der späteren Entstehung den Vorzug geben.

Anmerkungen:

Herrn Prof. Dr. Wilhelm Liebhart möchte ich für die Anregung und vielfache Unterstützung danken, ebenso Herrn Dr. Tilman Mittelstraß für seine wertvolle

Hilfestellung in fachlichen Fragen der Archäologie. Herrn Dr. Georg Paula vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gebührt mein Dank für die Herausgabe des unveröffentlichten Baubefunds.

¹ Tilman Mittelstraß: Archäologische Ausgrabungen in St. Alto. In: Amperland 33 (1997), S. 65–77.

² Wilhelm Liebhart: Das Frauenstift und Benediktinerinnenkloster Altomünster. Zur Geschichte des Kanonissenstifts und Frauenklosters 1056 bis 1488. In: Amperland 45 (2009), S. 344–351.

³ Wilhelm Liebhart: Der heilige Alto und die Anfänge Altomünsters. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 63–78: Nachdem die Benediktinerinnen 1056 in das Kloster Altomünster eingezogen waren, erhielt der Benediktinermönch Otloh den Auftrag, eine Lebensbeschreibung des heiligen Alto zu verfassen. Diese Vita des heiligen Alto ist in einer Übersetzung aus dem Lateinischen von Pfarrer Heinrich Dürscherl auf der Seite 73f abgedruckt. Hier heißt es im Abschnitt 8: »Derselbe [Bischof Bonifatius] kam und wollte nach der Sitte die Weihe [der Kirche] so vornehmen, dass keine Frau hineingehen dürfe; da bat aber der heilige Alto, die Gebetsstätte nicht unter solchem Verbot zu weihen und sagte, dass die zuhause bleibenden Ehefrauen für sich und ihre Männer höchst notwendig zu beten hätten, weil letztere so häufig bei ihren verschiedenen Geschäften weit auswärts seien. Daraufhin gewährte der heilige Bonifatius die Bitte und bestimmte bei der Einweihung, dass also das Gotteshaus den Frauen wie den Männern gemeinsam sei.« Wir können daraus schließen, dass die Kirche in Altomünster von Anfang an sowohl dem Kloster als auch der Gemeinde als Bethaus diente.

⁴ Mittelstraß 1997 (wie Anm. 1), S. 67.

⁵ Tilman Mittelstraß: Neue archäologische Befunde zur Baugeschichte der Kirche St. Alto. In: Amperland 40 (2004), S. 427–434, hier S. 429.

⁶ Mittelstraß 1997 (wie Anm. 1), S. 70.

⁷ Töre Nyberg: Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster. In: Toni Grad (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 59–80.

⁸ Norbert Lieb: Altomünsters Bau- und Raumkunst und ihr birgittinisches Wesen. In: Toni Grad (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 273–300, hier S. 274.

⁹ Mittelstraß 1997 (wie Anm. 1), S. 72.

¹⁰ Mittelstraß 1997 (wie Anm. 1), S. 73.

¹¹ Nyberg 1973, S. 70 schreibt: »Die Kirche selbst mit dem Kloster ist heute auch eine Art Urkunde, da der gotische Chor der heutigen Klosterkirche aus dieser birgittinischen Umbauperiode stammt. Er ist buchstäblich das am unmittelbarsten erhaltene Werk Wolfgangs an Ort und Stelle.«

¹² Heinrich Dürscherl: Festschrift zum 1200-jährigen Sankt-Alto-Jubiläum (730 bis 1930). München 1930. Dürscherl schreibt auf S. 31 über den Prior Johannes Gündter von München (1607–1623): »Dann ging er mit dem Plane um, die romanische Klosterkirche, welche um 1200 erbaut worden war, nach Osten zu verlängern. Vom 6. April bis 6. Oktober 1617 ist der Plan durchgeführt worden, indem der Bau nach Durchschlagung der Mittelschiff-Apsis um fünfzig Schuh in gleicher Gewölbehöhe verlängert und dreiseitig abgeschlossen wurde. Hiedurch ward das obere, erhöhte Presbyterium gewonnen für vier Altäre und einen neuen Chor der Patres; der alte Chor war im Westen beim Turm. In der so entstandenen oberen Kirche fanden die klösterlichen Gottesdienste statt, in der unteren bisherigen, die pfarrlichen Funktionen. Am 6. Oktober 1617 vor dem Birgittafeste hat Weihbischof Scholl den neuen Choraltar zu Ehren der Apostelfürsten und auch die übrigen Altäre konsekriert.«

¹³ Wie Anm. 8.

¹⁴ Mittelstraß 1997 (wie Anm. 1), S. 73.

¹⁵ Heinz Strehler: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von St. Alto in Altomünster anlässlich der Bauarbeiten im Jahre 2000, abgefasst im Mai 2001 (unveröffentlicht), Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Referat Z I.

¹⁶ Visitationsbericht 1512 in: Töre Nyberg: Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. Band 1. München 1972, S. 269: »Gleicherweiß sol das gäter im [Nonnen]chore, dardurch man in der brueder chore hinabsieht, allein in dem götlichen ambt der messe offen sein, vndt ausserdes alzeit zugehan mit einem schloss versperet beleiben.« Wenn das Fenster im Nonnenchor während des Messamts geöffnet sein sollte, muss das Fenster zum Altar hin und somit nach Osten gerichtet gewesen sein. Demnach lag der Brüderchor im Osten. Der hier geschilderte Zustand spricht aber nicht gegen eine spätere Entstehung des Ostchors. Nachdem die Birgittinmönche 1497 die Gebäude der Benediktinerinnen südlich der Kirche eingenommen hatten, konnten sie ohne weitere bauliche Veränderungen auch den Chor der Benediktinerinnen übernehmen, der nach mittelalterlicher Tradition im Osten der Kirche lag. Der von Norbert Lieb (wie Anm. 13) im Turm vermutete Westchor ist damit unwahrscheinlich.

¹⁷ Lieb (wie Anm. 8), S. 275: »Dieser langgestreckte und hohe, in dreiseitiger Brechung schließende Bauteil nahm jene nachgotische Erscheinung an, die im frühen 17. als Wiederherstellung klösterlicher Strenge galt. Neuartig war, im Übergang von später Renaissance zu einem ersten Barock, die in Wenings Kupferstich überlieferte Belichtung durch nah gereichte breitrundliche Fenster.«

¹⁸ Engelbert Kirschbaum: Deutsche Nachgotik. Diss. phil. München. Drucklegung Maastricht 1929.

Anschrift des Verfassers:

Dr.-Ing. Konrad Cremer, Hechthof 3, 85250 Altomünster
E-Mail: kc@cremkon.de